

— 86 —

„das Brot der Armen“ heimzuführen. Die Arbeiterinnen waren noch nicht fertig, und er ruhte am Waldrande aus.

Ich fragte ihn, ob das Kartoffelfeld sein Eigentum sei. Er verneinte die Frage. Es sei „ein Pachtacker vom Staat“. Das Feld ringsum habe ehemals den Klöstern gehört, und das seien, so habe er oft von seinen Eltern gehört, gute Zeiten gewesen. Die Hagnauer hätten den Klöstern die Reben bebaut um den halben Ertrag. Der Abt habe alles zum Bau geliefert, jedem ein Stück Feld zum Kartoffel- und Gemüsebau geschenkt, und im Winter sei der Klostermüller angefahren und habe auf Abrechnung im nächsten Herbst das Mehl vor's Haus geführt. Die Leute hätten damals, außer ihrer Hütte, kein Eigentum besessen, aber auch keine Schulden gehabt. Heute sei einer Eigentümer nur dem Namen nach, in Wirklichkeit gehöre alles den Gläubigern. Die Bürger im Dorf besäßen somit ebensowenig als früher, nur trügen sie viel mehr Sorgen ums Zahlen der Schulden und Zinsen. Jetzt habe man seine Felder zu pachten, und im Winter komme statt des Klostermüllers vielfach der Gerichtsvollzieher.

Ich bewunderte, wie schon oft, die gesunde Logik meines Sakristans, der überhaupt ein sehr vernünftiger Sozialpolitiker ist, trotzdem er nie eine „Vorlesung“ im Leben gehört hat. —

Nach Hause gekommen, fand ich den Brief eines jungen, befreundeten Angestellten, der sich beklagt über die Fuchseereien seines Vorgesetzten, „der ein Dummkopf sei!“ Ich finde dieses Mißverhältnis sehr erklärlich. Der junge Mann ist sehr begabt. Wenn aber ein Talent mit einer Borniertheit in die Position des Untergebenen zum Vorgesetzten kommt, so wird das nie gut tun.

Der Begabtere wird die Schwäche des andern sofort merken, in den bekannten Fehler geistreicher Menschen fallen und die Zunge nicht zügeln. Dem billigen Denker und Vorgesetzten werden die Bemerkungen seines Untergebenen zu